



PFANDTASIE

Kunst-Bierkästen statt Wohltätigkeits-PR: Initiative will Pfandsammler*innen das Leben leichter machen.
► Seite 3



GEGEN GRENZEN

Ein Festival im Ruhrgebiet sammelt Geld zur aktiven Unterstützung von Flüchtlingen in der französischen Hafenstadt Calais.
► Seite 4

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, Bilderstreifen, Veranstaltungstipps und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:
► www.akduell.de

Generalstreik in Südeuropa - Konferenz in Essen

Am Erscheinungstag dieser Zeitung findet der erste europaweite Aktionstag gegen die Folgen der Krise und der neoliberalen Politik statt. In Spanien, Portugal, Italien und Griechenland haben die Gewerkschaften zu einem Generalstreik aufgerufen. Am kommenden Samstag treffen sich kritische GewerkschafterInnen mit interessierten Student*innen im Audimax auf dem Essener Campus, um über Alternativen zur Sparpolitik zu diskutieren. Der Titel der Veranstaltung: „Europa neu begründen – Wege aus der europäischen Krise“.



Massenproteste gegen Spardiktat in Griechenland. Bei uns wird diskutiert. (Foto: Robert Feldmann, CC-BY-2.0)

Der Kongress wird von der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Kooperation mit dem Deutscher Gewerkschaftsbund und ASTA der Universität Duisburg-Essen durchgeführt. Auf der Konferenz wird der Gewerkschafter Hans-Jürgen Urban, der den Aufruf „Europa neu begründen“ mitinitiierte, mit dem Juristen Andreas Fisahn, Andrea Ypsilanti (SPD) und der Sozialforscherin Sonja Buckel über „Strategien und Wege zu einem demokratischen und sozialen Europa“ diskutieren.

Eine internationale Perspektive wird die Diskussion zwischen Theodoros Paraskevopoulos (Syriza, Griechenland) Elisabeth Gautier (transform-Netzwerk) und dem Autoren Raul Zelik einnehmen. Die Runde wird sich mit den Erfolgen und Unterschieden der sozialen Bewegungen in Europa beschäftigen.

Idris Bozdogan, ASTA-Referent für Hochschulpolitik für die Liste „Studierende-Muslime für Gerechtigkeit“ (S-MFG), sieht in dem

Kongress „die Möglichkeit soziale Bewegungen und die Gewerkschaften, als wichtigste Vertreter der Arbeitnehmer*innen, zu stärken, deren Rolle bei der Verteidigung von sozialen Rechten immer wichtiger wird.“

Gründe, über die europäische Politik zu diskutieren, gibt es genug. Die von der Troika geforderten und von den Regierungen umgesetzte Kürzungspolitik hat dazu geführt, dass in Spanien und Griechenland ein Viertel der Bevölkerung, in Portugal mehr als 15 Prozent arbeitslos sind. Die Auswirkungen auf die Jugend sind noch deutlicher: In Griechenland und Spanien ist die Hälfte der Menschen unter 30 Jahren arbeitslos. Die von der EU geforderten Maßnahmen sollen der Konsolidierung der Haushalte dienen. Der Anstieg der Staatsverschuldung und der Arbeitslosigkeit zeigt, dass die Maßnahmen ihre Wirkung verfehlen.

Seit dem Ausbruch der Krise vor vier Jahren hat sich die Ver-

schuldung Spaniens gemessen am Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt verdoppelt. Die Situation in Griechenland und Portugal ist ähnlich. Nicht nur der Anstieg der Arbeitslosenzahlen und der Staatsverschuldung sind ein deutliches Zeichen für die verheerende Wirkung der sogenannten „Sparmaßnahmen“, auch der Rückgang der Wirtschaftskraft zeigt, dass die neoliberalen Sparpakete weder dem Staat noch den Menschen dienen.

Solidarität in Europa

Die kapitalistische Krise betrifft nicht nur die Menschen in Südeuropa, ihre Wirkung wird auch in den anderen Ländern immer deutlicher, wie Massendemonstrationen in England, Fabrikbesetzungen bei Ford in Belgien und Streiks in Frankreich zeigen.

Die spanischen Gewerkschaften rechnen bei den Demonstrationen an diesem Mittwoch mit mehr als einer Million Teilnehmer*innen. Auch in Griechenland und Por-

tugal wird mit mehreren hunderttausend Teilnehmer*innen gerechnet. Weniger Teilnehmer*innen dürften die angekündigten Streiks, Demonstrationen und Veranstaltungen in Belgien, Frankreich, Tschechien, Slowenien, Zypern, Malta, Österreich und der Schweiz haben, die vor allem symbolische Akte der Solidarität sein werden. Trotz der schwierigen Ausgangslage sollten sich auch die Menschen in Deutschland beteiligen, so der europäische Tenor. Yannis Bournous, Mitglied im Vorstand des griechischen Linksbündnisses Syriza, sagte: „Wir warten auf ein Zeichen aus Deutschland.“ Ähnliche Stimmen waren von Aktivist*innen aus anderen europäischen Ländern zu hören. Neben den Gewerkschaften ver.di, GEW und IG BAU haben das attac-Netzwerk, die Linkspartei sowie die Bündnisse Interventionistische Linke und „...ums Ganze!“ angekündigt, sich an Aktionen zu beteiligen. [JJ]

**DER EKELBARON
MELDET SICH ZU WORT**



**Zur Oekonomie des
Flaschenpfandes**

Der aufgeklärte Bürger kniet nicht mehr nieder vor Gott und dem Kaiser, der Bürger bückt sich vor der Mülltonne. Pfand stellt er ab, damit der arme Sammler es leichter habe. Es ist gleichsam die Fast-Food-Variante des Sankt Martin-Mythos: Der Bürger trinkt das Bier und gibt dem Armen die Flasche.

„Wenn jeder auf seinem Platz das Beste tut, wird es in der Welt bald besser aussehen“, erklärte einst Gesellenvater Adolph Kolping. Entgegen den weltfremden Aufstiegsphantasien des längst von elektronischen Spülgeräten verdrängten Tellerwäschers repräsentiert der Pfandsammler den wahren Kern des bürgerlichen Traumes von der selbstbestimmten Individualität.

Warten wir ab, wie es weitergeht mit der europäischen Wirtschaft. Bald schon wird auch der Kleinbürger, der dem Bankier immer schon mißtraut hat, beginnen, Pfandflaschen als sichere Wertanlage zu horten. Ist die Pfandsammlung im Flur nicht bereits heute das Sparschwein des Studenten? Nicht mehr lang, dann werden die Chefoekonomen der EU vorschlagen, ihre Währung an die Pfandreserven der Mitgliedsstaaten zu binden.

Wäre der Freiherr zu Guttenberg bloß Kaiser von Europa, oder zumindest bayrischer König! Sicher würde er Pfandsammler zum Weihnachtsessen einladen. Mit einem offenen Ohr für ihre Sorgen und Ängste würde er klarmachen: Als loyale Unterthanen sind sie mehr wert als das Kleingeld, das sie erwirtschaften. An ihrem Platz. Auf der Straße.

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**

Erfolg am Zinkhütten(park)platz?

Seit November vergangenen Jahres bangen die Anwohner*innen der Zinkhüttenanlage im Duisburger Norden jetzt schon um ihre vier Wände. Immeo, der Besitzer der Immobilien am Zinkhüttenplatz und der niederländische Investor Douvil waren sich einig. An der Stelle, an der schon heute nur noch 150 Adressen standhaft weiter bewohnt werden, sollte sich baldmöglichst der Parkplatz für ein neues Outlet-Center erstrecken. Die Menschen, die bereits lange vor Abschluss des Bau-Deals im ehemaligen Thyssen-Krupp-Quartier ihre Heimat gefunden haben, sind damit nicht einverstanden und wehren sich seither gegen den Abriss. Jetzt könnte das umstrittene Bauprojekt tatsächlich scheitern.

Ende der 1950er Jahre herrscht immenser Wohnungsmangel in Deutschland. Im Duisburger Hamborn soll der deutsche Architekt Max Taut Abhilfe schaffen und plant für Thyssen eine Siedlung am Zinkhüttenplatz, die heute als „die Zinkhüttenanlage“ bekannt ist. Hüttenarbeiter des Industrieunternehmens sollen dort untergebracht werden. Und zwar trotz des unabwendbaren Massenbaus nach dem Krieg, so menschlich wie möglich. An Licht, Luft und Sonne sollte es nicht mangeln, genau dies setzt der renommierte Architekt um. „Viele der Mieter sind zwischen 70 und 90 Jahre alt und wohnen, wie ich seit 50 Jahren hier“, so Horst Niewrzol und wirkt dabei unnachgiebig.



Noch keine Bagger in Sicht: Die Zinkhüttenanlage in Duisburg. (Foto: sabi)

Vor ziemlich genau einem Jahr wurden die Anwohner*innen des Zinkhüttenplatzes vor vollendete Tatsachen gestellt. Dort wo ihr Zuhause liegt, soll bald der Parkplatz des geplanten Factory-Outlet-Centers seine Position finden. Für viele der Mieter*innen war sofort klar, dass dies nicht akzeptabel ist und sie gründeten eine Bürgerinitiative.

Das rund 125 Million Euro teure Outlet soll zwar hauptsächlich Vorteile mit sich bringen, versprechen die Befürworter*innen, doch fundiert scheinen diese Behauptungen nicht. 800 Arbeitsplätze werden in Aussicht gestellt, die jedoch voraussichtlich schlecht bezahlt werden und anderenorts wegfallen. Außerdem ist von einer Aufwertung der Stadtzentren Hamborn und Marxloh die Rede. Entgegengesetzt dazu beschreibt ein Gutachten der Handelskammer das Outlet-Center jedoch als „schädlich“. Immeo gibt an, den Mieter*innen eine Alternative bieten zu wollen, schließlich stehen ja in Hamborn allein 2.766 Wohnungen frei. Von „Sozialverträglicher Umsiedlung“ ist die Rede. „sozialverträglich nannte man auch die Guillotine“, so Helmut Mattern, Kopf der Bürgerinitiative.

**„Wenn du nicht bald stirbst,
helfen wir nach“**

Bis zum Mai 2012 waren bereits 120 Parteien aus der Siedlung ausgezogen und die Weitervermietung wurde unterbunden. Ein ausschlaggebender Grund für die vermehrten Auszüge dürfte wohl die Tatsache sein, dass die Harmonie in der Siedlung seit März vergangenen Jah-

res durch Drohbriefe gestört wird. „Wenn du nicht bald stirbst, helfen wir nach“ und „Du bist tot mehr wert als lebendig“ lauten beunruhigende Kampfansagen aus anonymer Feder. „Wir vermuten einen Spitzel unter uns“, sagt Helmut Mattern, denn die Morddrohungen sind mit sehr persönlichen Informationen der Empfänger gespickt. Sogar der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, Roland Günther, der sich mit den Anwohner*innen solidarisiert hat, erhält Drohungen per Post.

Junge Unterstützung

„Duisburg bietet genug leerstehende Fabrikgelände. Es wird hier versucht, die Menschen aus ihrer Heimat zu vertreiben und das mit extremen psychischem Druck“, sagt Sebastian M., der Vereinigung „Young Struggle“, die seit voriger Woche die Mieter*innen im Widerstand unterstützt. „Dass wir hier sind, hat vor allem etwas mit Menschlichkeit zu tun“ erklärt Jakob S. und meint damit das Protestcamp im Vorgarten eines Hauses am Zinkhüttenplatz. Seit einem Jahr existiert die 15-köpfige marxistisch-leninistische Jugendgruppe in Duisburg.

Momentan sind immer mindestens fünf Mitglieder im mit Parolen behängten Camp, um Solidarität zu zeigen. Schlecht geht es den Beteiligten dabei nicht. In ihrem Pavillon ist es warm und es gibt Strom. Anwohner*innen kommen täglich zu Besuch und bringen Teller, Töpfe, selbstgemachten Apfelkuchen oder warme Suppe an die Zelte. „Wir werden nicht gehen. Wir werden so lange bleiben wie es notwendig ist. Wenn die Bagger angerollt kommen, werden wir erst recht bleiben“, steht für Jakob S. fest. Jeden Tag kommen Menschen vorbei, die sich für eine Weile zu den Protestcamper*innen gesellen.

Momentan steht eine Frage im Raum, die niemand so recht beantworten kann. 300.000 Euro Steuern, die bei Verwirklichung des Projektes bezahlt werden müssen, sollen von einer niederländischen Bank übernommen werden, die das Projekt unterstützen möchte, doch wer wird die fehlenden 900.000 Euro Steuern bezahlen? Die Anwohner*innen wissen es nicht. „Alles läuft geheim ab und wir werden vor vollendete Tatsachen gestellt“, befürchtet Horst Niewrzol. [sabi]

Kunst-Bierkästen statt Wohltätigkeits-PR

Sie ziehen mit großen Tüten in der Hand kilometerweit durch die Innenstädte. Pfandflaschensammler*innen laufen von Mülleimer zu Tonne zu Container, nur um ein paar Euro pro Tag dazu zu sammeln. Dabei greifen sie häufiger Ellbogentief in die Abfalleimer, um zwischen Essensresten ein paar Flaschen abzugreifen. Diesen Zustand will die Essener Initiative „Pfandtasie“ ändern, indem sie Bierkästen in der Stadt aufhängt.

„Die Leute sollen nicht mehr in den Müll greifen müssen, das ist nicht nur unhygienisch, sondern auch gefährlich“, sagt Meike Beckers zum Hintergrund der Initiative. Seit Anfang dieses Semesters haben zwei Studierende der Universität Duisburg-Essen deshalb die Initiative „Pfandtasie“ gegründet. Diese sägt mit mittlerweile 30 Unterstützer*innen Löcher und Schlitz in Bierkästen, um sie mit Stahlseilen und Kabelbindern über den Mülltonnen aufzuhängen, damit Passant*innen Leergut dort separat hineinstellen können.

Studentische Sammelaktionen sind nichts Neues. Bereits vor zwei Jahren hatte eine Gruppe Studierender der Ruhr-Universität Bochum im Kurs „Projektmanagement“ im Bereich für Optionale Studien das Projekt „Rubbed“ ins Leben gerufen. Auf dem Campus stellten sie separate Pfand-Tonnen auf. Der Erlös der gesammelten Pfandflaschen sollte an „Bodo e.V.“ gehen, einen seit 1995 bestehenden gemeinnützigen Verein, der ein Straßenmagazin in Bochum und Dortmund betreibt.

„Nachdem wir das ursprüngliche Anliegen der Studierenden, nämlich Arbeitskräfte für die Aktion bereit zu stellen nicht erfüllen, brach die Kommunikation aber allmählich ab“, sagt Bastian Pütter, Redaktionsleiter des Straßenmagazins „Bodo“. Unter dem Slogan „Dein Pfand in Bodo's Hand“ sollten Obdachlose und Verkäufer*innen der Straßenzeitung die Flaschen an der Universität einsammeln und den Erlös erhalten. Der Verein und die Verkäufer*innen fanden das unattraktiv und lehnten ab. „Daraufhin wurden wir gefragt, ob wir bloß Spendennehmer sein wollten. Danach gingen aber keine Spenden auf dem Konto ein“, sagt Pütter weiter.

Schlechte Vorbilder gibt es genug

Ein schlechtes Vorbild, dem die freiwillige Essener Initiative nicht folgen möchte. Sie orientiert

sich an der bundesweiten Aktion „Pfand gehört daneben“, die ebenfalls Kästen aufhängt, aus dem die Leergutsammler*innen direkt ihr Pfand herausnehmen können. Doch auch diese Aktion ist nicht durchweg unkritisch zu sehen: „Das ist eher eine minimale Hilfe, damit Leute nicht mehr im Dreck rumwühlen müssen“, so Pütter „und Bands feiern ihr kleines Engagement auf großen Plaktwänden.“ Damit spielt er auf die Beatsteaks und Sarah Kuttner an, die sich für die Aktion auf Hochglanz-Werbeplakaten präsentieren. Dazu kommt die Werbung des Sponsors „Lemonaid“, einer neuen Biolimonade, die dafür die Kästen bereitstellt und groß vermarktet wird. „Bei all der Werbung geht der eigentliche Skandal völlig unter. Nämlich, dass Menschen den ganzen Tag viele Kilometer gehen müssen, um wenigstens zehn Euro zu ihrem Lebensunterhalt zu sammeln“, sagt Pütter.

Armut sichtbar machen

„Wir wollen aber explizit keine Werbekiste daraus machen, so wie es ‚Pfand gehört daneben‘ tut“, kontert Tim Wübbels, Student und Begründer der Aktion. Statt eines übergreifenden Sponsors kauft die Initiative die Behälter bei Getränkemarkten oder verwendet gespendete Kästen. Um die Getränkemarken zu verdecken, wollen sie Kreative und Künstler*innen ins Boot holen. „Kreative können die Kästen bei uns im Geku-Haus an der Viehofer Straße abholen und gestalten, wie sie möchten. Daher auch der Name Pfandtasie“, so Wübbels. Auf den Kästen wird dann der Name oder das Logo der Künstler*innen stehen, zusammen mit einer kurze Erklärung der Aktion und einem QR-Code zur Webseite. „Im Frühjahr wollen wir zunächst eine Ausstellung in der City Messe Halle Essen machen, um bekannt zu werden und den Künstlern eine Plattform zu bieten“, sagt Dirk Bussler, Inhaber des Piercingstudios im Geku-Haus und Unterstützer der Initiative.



Kunst-Bierkästen statt Mülleimer: Ein kritischer Blick auf Pfand-Initiativen, die Sammler*innen das Auflesen von Leergut erleichtern wollen. (Foto: Kai)

„Mit den auffälligen Kästen wollen wir das Stadtbild verschönern und gleichzeitig auf die mit dem Pfandsammeln verbundene Armut aufmerksam machen“, fügt Sarah Malzkorn hinzu, zweite Mitbegründerin und ebenfalls Studentin. Auffällige Sammelstellen für Leergutsammler*innen, die sich sonst genötigt fühlen immer unauffälliger zu werden. „Statt mit gebrauchten Plastiktüten stigmatisiert zu werden, verwenden sie neue Tüten, um so auszusehen, als würden sie gerade zum Einkaufen gehen, um als Problem zu verschwinden“, beschreibt Pütter.

Nicht nur diese zunehmende Unsichtbarkeit, sondern auch der Konkurrenzkampf um die Flaschen macht den Nebenerwerb der Sammler*innen für Pütter bedenklich: „Die Flaschen sind für Obdachlose zur realen Ressource geworden, Konkurrenzkämpfe inbegriffen.“ Eine Situation, die die Flaschensammler*innen zu Einzelsammler*innen macht und sie am Rande der Gesellschaft von

anderen Sammelnden und an sie gerichteten Hilfen ausgrenzt.

„Wir versuchen die Leute durch den kommunikativen Verkauf des Straßenmagazins aus den Kreisläufen der Armut, Wohnungslosigkeit und Chancenlosigkeit rauszubringen, statt sie viele Kilometer ohne Verbesserung laufen zu lassen“, sagt Pütter. „Aber das kann eine studentische Initiative natürlich nicht leisten. Es ist mehr ein erster Schritt zum erleichterten Flaschensammeln, ändert aber grundsätzlich nichts an der Lage“, zieht Pütter sein Fazit. [mac]

PFANDTASIE-KONTAKT

Interessierte für das Sägen und Aufhängen der Kästen, Kistenspender sowie Kreative, die einen Kasten selbst gestalten möchten, melden sich unter 0201-857895840 bei Dirk Bussler oder auf

► www.pfandtasie.de

Gegen Frieren in Calais und Sterben im Mittelmeer

Es ist ein Ort, an dem der Mythos eines zivilen Europas an seine Grenzen stößt: Zäune und tastsensible Drähte sperren das Areal ab. Wärmebildkameras und CO₂-Detektoren sollen Leute aufspüren, die sich in Lastwagen verstecken. Wer nicht europäisch genug aussieht, muss mit ständigen Kontrollen und Polizeiübergriffen rechnen. In der nordfranzösischen Hafenstadt Calais leben hunderte Flüchtlinge in miserablen Zuständen. Mitten im Ruhrgebiet veranstaltet eine Initiative jetzt ein Festival, um mit den Einnahmen die Menschen aktiv zu unterstützen, die auf ihrer Odyssee durch Europa in Calais gelandet sind.

Christian Denkhaus studiert an der Uni Duisburg-Essen Medizinische Biologie. In seiner Freizeit hat er gerade alle Hände voll zu tun. Denn am Samstag wird sie stattfinden, die „Party ohne Grenzen“. Das ist der offizielle Name des eintägigen Festivals, für das die Gruppe Grenzfrei Witten immerhin sieben Music-Acts klar gemacht hat.

Christian ist nur einer von mehr als zehn Aktivist*innen, die mithelfen – und das schon zum zweiten Mal. Bei der ersten Auflage des Festivals vor einem halben Jahr hat die Gruppe immerhin 1.200 Euro eingenommen. Für das Geld wurden Dinge gekauft, welche die Geflüchteten in Calais dringend benötigen: Decken, Schlafsäcke, Zelte, Verbandszeug, Fahrräder und so weiter.

Denn die Situation in der französischen Hafenstadt ist mehr als prekär. Aktuell halten sich dort einige hundert „Sans Papiers“ auf, also Menschen ohne gültigen Pass. Sie versuchen nach England zu kommen, wo sie auf bessere Lebensbedingungen hoffen. Sowohl von der britischen als auch von der französischen Regierung werden sie kriminalisiert, legales Reisen ist ihnen unmöglich. Daher versuchen sie, versteckt in Lastwagen auf die Fähre zu gelangen – und manchmal sogar, sich von außen an die Züge zu klam-

mern, die durch den Tunnel unter dem Ärmelkanal hindurch fahren. Die meisten von ihnen werden von der Polizei entdeckt. Deshalb halten sich viele monatelang in Calais auf.

„Calais ist einer der Orte, an dem das Grenzregime der Festung Europa besonders sichtbar wird“

Dort leben sie unter härtesten Bedingungen und lassen sich immer wieder auf das riskante Unterfangen ein, den Kanal überqueren zu wollen.

Eine offizielle Unterkunft für Menschen auf der Flucht gibt es in Calais bereits seit dem Jahr 2002 nicht mehr. Damals ließ der amtierende Innenminister Nicolas Sarkozy das Auffanglager des Roten Kreuzes im Vorort Sangatte schließen. Den Menschen die Unterkunft zu entziehen sei notwendig, um das „Migrantenproblem“ zu lösen, erklärte Sarkozy – eine Form von Regierungszynismus, mit der die Geflüchteten bis heute konfrontiert sind.



Hip Hop, Ska, Reggae, Punk - und Würstchen: Ein Festival gegen die rassistische EU-Grenzpolitik sammelt Geld für konkrete Hilfe. (Foto: Nele Posthausen)

Aktuell leben die Flüchtlinge in Calais in halb abgerissenen, sonst leerstehenden Häusern, in Hinterhöfen und in provisorischen Dörfern aus Paletten und Plastikplanen. „Die Geflüchteten sind extremer Repression sowie dem Rassismus der Polizei und der Behörden ausgesetzt“, sagt Christian Denkhaus. Die Polizei versuche, die Migrant*innen möglichst

oft zu verhaften, zerstöre ihre Zelte, Schlafsäcke und ihren persönlichen Besitz. Gewalttätige Polizeibergriffe sind an der Tagesordnung, berichten auch Betroffene.

„Nach unserem Festival müssen wir uns beeilen, denn der Winter ist praktisch da“, so Christian Denkhaus weiter. „Jetzt wird in Calais alles benötigt, was irgendwie gegen die Kälte

TIPPS & TERMINE



Foto: Cernavoda (CC BY - SA 2.0) Flickr

Kirchen und Homosexualität
am 20.11.2012

DONNERSTAG, 15.11.

Camp 14 – Total Control Zone
Shin Dong-Hyuk berichtet in dem teils animierten Dokumentarfilm von Marc Wiese von seinen Erfahrungen in einem nordkoreanischen Arbeitslager. ▶ Kinotermin fürs Ruhrgebiet: Essen in der Galerie am 26.11. - 28.11., Düsseldorf Filmmuseum 18.11. - 22.11., Köln Filmpalette ab 15.11. ▶ realfictionfilme.de/filme/camp-14
▶ camp14-film.com

DONNERSTAG, 15.11.

Skrabble Wohnzimmer mit The Beep
Tische, Stifte, Farben, Knete, Sessel, Lampen, Beats. Dazu kommt The Beep aus Köln mit der APC vorbei. Er veröffentlicht Platten voller feinsten Beats auf dem Label Sichtexot und ist zum ersten Mal in der Couchchecke. ▶ ab 19 Uhr, Druckluft Oberhausen
▶ www.the-beep.de

Freitag, 16.11.

Genderfuck – Cross-dressing Workshop für Einsteiger*innen im SchwubiLe
Anmeldung bis zum 15.11. über facebook oder schwubile@uni-due.de
▶ 18 Uhr im AStA am Campus Essen

hilft.“ Die Jahreszeit birgt zusätzliche Härten für die Menschen, die zum Teil schon Jahre auf der Flucht quer durch Europa sind.

Vergangene Woche hat das in Amsterdam ansässige Netzwerk Migreurop seinen neuen Migrationsatlas vorgelegt, der die Asylpolitik der EU und die Wege von Menschen auf der Flucht dokumentiert. Viele flüchtende Menschen brauchen demnach bereits Monate, um sich bis an die EU-Außengrenzen durchzuschlagen. Die Odyssee ohne Papiere setzt sich durch Europa fort: Auf der Flucht vor Abschiebungen, Polizeigewalt und Behördenwillkür wechseln sich Aufenthalte in Flüchtlingsunterkünften verschiedener Länder mit Rückschiebungen in das EU-Land ab, in dem sie das erste Mal registriert worden sind. Flüchtlinge mit dem Ziel Großbritannien landen häufig in Calais. Manche von ihnen haben persönliche Kontakte in Großbritannien. Andere nennen die englische Sprache als Grund, und einige sehen in Großbritannien nach den Erfahrungen in Kontinentaleuropa ihre letzte Chance auf ein menschenwürdiges Leben.

Christian Denkhäus war bereits zwei Mal in Calais, um sich mit den Flüchtlingen auszutauschen und sie vor Ort zu unterstützen. „Aus solchen Erfahrungen ist auch die Idee für das Festival entstanden.“ Ein Ziel der Grenzfrei-Aktivist*innen ist es, mit ihren Aktionen die konkreten Lebensbedingungen der Geflüchteten zu verbessern. Das ist jedoch längst nicht alles. „Calais ist einer der Orte, an dem das Grenzregime der Festung Europa besonders sichtbar wird“ sagt Christian Denkhäus. Vor kurzem etwa protestierte die Gruppe

mit einer Kundgebung in der Wittener Innenstadt gegen die Abschottung der EU. Das Anliegen: An die Menschen zu erinnern, die an den EU-Außengrenzen sterben.

Migreurop hat alleine vom ersten Januar bis zum 25. Oktober dieses Jahres 722 Opfer gezählt, die beim Versuch gestorben sind, nach Europa einzureisen. Im Jahr 2011 seien es mindestens 2.000 Tote gewesen. In der Wittener Innenstadt erklärten die Grenzfrei-Aktivist*innen in ihrem zentralen Redebeitrag: „Schuld daran trägt die EU, die ihre Grenzen unter anderem durch die paramilitärisch agierende Frontex-Agentur schützt. Zäune und militärische Grenzanlagen werden errichtet, Flüchtlingsboote werden zum Umdrehen gezwungen, kentern den Booten und den zu Ertrinken drohenden Menschen wird die Hilfe verweigert. Die wenigen Ankömmlinge werden in Sammelagern inhaftiert und in den meisten Fällen abgeschoben“, so die Initiative. „Rassismus beginnt nicht erst da, wo Neonazis auf ihre Opfer einprügeln. (...) Rassismus beginnt für Flüchtlinge bereits an den europäischen Außengrenzen. Rassismus beginnt bei der menschenunwürdigen Behandlung der wenigen Geflüchteten, die es überhaupt bis nach Europa schaffen.“

Auch auf dem Festival am kommenden Samstag wird es inhaltlichen Input geben – zusätzlich zu Ska, Reggae, Punk und Hip Hop. Im Rahmen von kurzen Vorträgen werden Aktive der Grenzfrei-Gruppe und des Flüchtlingsrats Witten über die EU-Grenzagentur Frontex, den Flüchtlingsmarsch nach Berlin und die aktuelle Situation in Calais informieren. [rvr]

PARTY OHNE GRENZEN

Solikonzert zugunsten der Calais Migrant Solidarity

Mit: Mondo Mashup Soundsystem (Ska, Reggae & Hip Hop), Dead Koys (Punk & Hardcore), Nick Knatterton (Hip Hop & Reggae), Coconut Butts (Comedy/Punk/Ska), Friendly Fire & Akzent One (Hip Hop & Rap), Ändi Pi (Hip Hop), Kannibal Krach (Hardcorepunk) + Aftershowparty, Grillwürstchen (vegan und fleischig) und Tombola

Samstag, 17. November, ab 17 Uhr
im Treff Witten, Mannesmannstraße 6

Eintritt: 3 Euro

► grenzfrei.witten.blogspot.de

“Trying for England”

Sans-Papiers an der französischen Ärmelkanalküste



Infos über die Situation in Calais: Broschüre „Trying for England“, pdf-Download und Print-Bestellung unter calaismigrantsolidarity.blogspot.de

SAMSTAG, 17.11.

O. Koletzki im Studio Club

Oliver Koletzki, Labelchef von „Stil vor Talent“ kommt nach Essen. Im Studio Club legt der Produzent, DJ und Frontmann am Samstag poppigen Minimal auf. Ab 5 Uhr beginnt im Anschluss dann die gewohnte After Hour bis in den Nachmittag hinein.

► ab 23 Uhr, Essen

MONTAG, 19.11.

Podiumsdiskussion

Carina Wagener (Verwaltung der UDE), Claudia Determann (Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung) sowie Daniel Lucas (AStA-Referent) zum Thema „Wie vorbereitet sind wir auf den Doppeljahrgang?“

► 18 bis 21 Uhr, Bibliothekssaal Campus Essen

MONTAG, 19.11.

Verfolgt in Deutschland

Politische Verfolgung in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg wird meist mit der DDR gleichgesetzt. Daniel Burkholz Film „Verboten – Verfolgt – Vergessen“ berichtet über das Schicksal von politischen Gefangenen in der BRD.

► 19 Uhr, Wichernhaus, Premiere, darauf folgende mehrere Städte im Ruhrgebiet

DIENSTAG, 20.11

Wie die Kirchen nicht nur Homosexuelle diskriminieren

Die Diskriminierung von Homosexuellen durch die Kirche ist bekannt, die Folgen der Diskriminierung, die auch auf Grund von politischen Meinungen entstehen können, weniger.

► 19.30 Uhr, Asta-Keller, Uni Duisburg, Gebäude LF, Raum 030, Lotharstr 65, 47057 Duisburg

Wovor uns unsere Eltern immer gewarnt haben

Viele Menschen glauben, dass sie aufgeschlitzt werden, wenn sie Fremde in ihr Auto oder ihre Wohnung lassen. Es gibt aber auch solche, die das anders sehen: Die Couchsurfing-Community erfreut sich mit über drei Millionen Mitgliedern weltweit wachsender Beliebtheit, obwohl sie auf einem Prinzip beruht, vor dem uns unsere Eltern immer gewarnt haben: Geh bloß nicht mit Fremden mit. Haben Couchsurfer*innen keine Angst davor, dass ihre Gutgläubigkeit nur ein missverständlicher Mythos ist und sie gerade seelenruhig auf einer Killer-Couch liegen? Fremde übernachten bei Fremden. Ein Selbstversuch.

Da dieser Artikel erschienen ist, dürfte klar sein: Mein Couchsurfer hat mich nicht umgebracht. Stattdessen haben wir über berechtigte Ängste beim Couchsurfen diskutiert. Denn im März 2009 kam es in Leeds zu einem Übergriff auf eine Couchsurferin aus Hong Kong. Der Mann, der die junge Frau hosten wollte, drohte sie zu töten und vergewaltigte sie zwei Mal. Sie ging daraufhin zur Polizei, um den Täter anzuzeigen. Er wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Negative Schlagzeilen dieser Art trafen die seit 2003 bestehende Couchsurfing-Community nur ein einziges Mal. Verifizierungs-, Bewertungs- und Beschwerdefunktionen sollen User*innen dabei helfen, sich gegen Missbrauch abzusichern. Im Vergleich zu jenen, die an jeder Ecke Kriminelle vermuten, sind die Couchsurfing-Mitglieder nicht minder vorsichtig. Sie blenden das Risiko der For-Free-Übernachtungen nicht aus, schätzen es aber realistischer ein.

Die Spreu vom Weizen trennen: Recherchen im Stasi-Modus

Kurz nachdem mir mein Mailprogramm nach einigen halbseidenen Flirtanfragen die erste seriöse Anfrage eines Couchsurfers übermittelt hat, frage ich mich, warum ich beim Ausfüllen meines Couchsurfing-Profiles vor sechs Monaten keine Gender-Beschränkung vermerkt habe. Denn einige User missverstehen Couchsurfing als digitales Trittbrett für Datingkontakte. Ein Problem, das fast jede Netzcommunity kennt. Aber für ein Abwägen feministischer gegen genderspezifische Angstargumente ist es jetzt zu spät. Mein Couchsurfer ist Anfang 30, teilt seine Heimat mit einem bekannten deutschen

Dichter und schreibt gerade an seiner Promotion. Für einen Vortrag muss er ins Ruhrgebiet und möchte eine Nacht bleiben. Dafür will er jedoch nicht auf eine Pension ausweichen. Da ich mich nicht traue, meine Adresse rauszurücken, schlage ich vor, ihn an der Bushaltestelle abzuholen. Wir tauschen unsere Handynummern aus. Bis alle zeitlichen und organisatorischen Fragen geklärt sind, schalte ich von aufgeregten Tipp- und Klickgeräuschen begleitet in den Stasi-Modus um. Akribisch checke ich sämtliche Profilinformationen und komme mir dabei bereits nach kurzer Zeit albern vor.

Nicht so der Messer-Typ

Das Couchsurfing-Profil meines Gastes offenbart mir: Er hat in der Community 14 Freunde, 18 durchweg positive Referenzen von anderen Mitgliedern. Sein

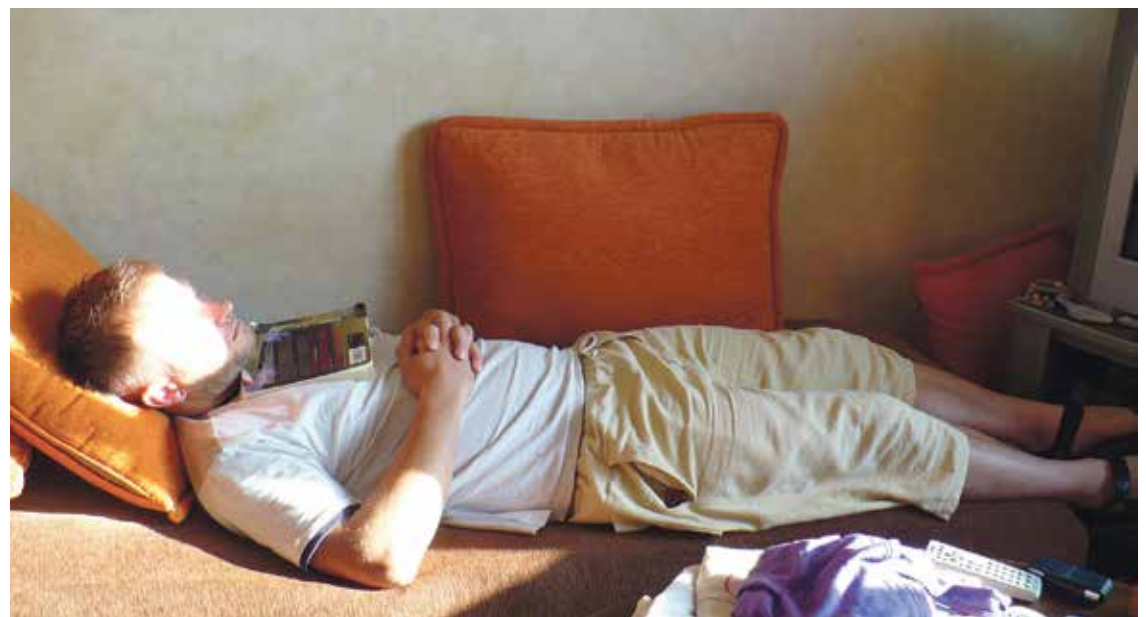
Wohnort und seine Identität wurden mithilfe seiner Bankkontodaten geprüft und verifiziert. Die Fotos, die er hochgeladen hat, zeigen meinen bebrillten Couchsurfer samt Rucksack in funktionaler Outdoor-Bekleidung. Er sitzt auf einem gestapelten Haufen Baumstämme, während er sich lässig mit einem Unterarm auf seinem Knie abstützt, das aus einer kurzen grauen Hose hervorlugt. Der erste Eindruck: Er sieht nicht so aus, als würde er bei seinem Besuch statt Büchern potentielle Mordwerkzeuge wie Schuss- oder Stichwaffen mitbringen. Wenig überzeugt von meinem eigenen Ansatz, über Profilbilder tragfähige Rückschlüsse auf die Vertrauenswürdigkeit meines Gastes zu ziehen, beschließe ich, zusätzlich seinen Namen zu googeln. Denn ein polizeiliches Führungszeugnis kann ich wohl kaum von ihm verlangen.

Neugier trifft Pragmatismus

Er findet Vorsicht nicht unangebracht: „Eine Freundin schließt manchmal ihre Zimmertür ab, wenn sie Couchsurfer zu Besuch hat. Sie sagt, sie schläft dann ruhiger“, so der Promotionsstudent. Er erklärt: Nicht nur der Versuch, Menschen mit Offenheit und Neugier zu begegnen, sondern auch finanzielle Gründe, spielen

für Couchsurfer*innen eine Rolle: „Neben dem Versuch verschiedene Leute und unterschiedliche Lebensweisen kennenzulernen, gibt es dabei natürlich auch einen gewissen Pragmatismus. Ich spare viel Geld, wenn ich nicht in ein teures Hotel gehen muss. Aber beim Sparen sollte es nicht zu weit gehen. Was geht, muss man untereinander absprechen.“

Schlechte Erfahrungen hat er mit Couchsurfing bisher nicht gemacht. „Ich hatte zwar mal einen, der trotz Absage vor der Tür stand. Das war mir unangenehm, aber nicht schlimm. Für eine andere Couchsurferin ging es bei ihren Besuchen um Selbsterfahrung und Selbstüberwindung. Mit dieser Form der Identitätssuche konnte ich nicht so viel anfangen. Aber ansonsten habe ich immer sehr nette Menschen kennengelernt.“ Nicht einmal erfahrene Couchsurfer sind gänzlich frei von Misstrauen. Denn später erfahre ich: Auch mein Couchsurfer*innen hat sich vorbereitet und eine Suchmaschine mit meinem Namen gefüttert. Obwohl ich nicht im Traum daran denken würde, einen meiner Gäste umzubringen, kann ich seine Vorsicht nachvollziehen und freue mich, dass ein Fremder nicht bereit, einer Fremden vertraut zu haben. [Chs]



Mit Fremden mitgehen ohne Angst haben zu müssen: Das versucht die Couchsurfing-Community. (Foto: Flickr Foto by ephidryn (CC BY 2.0))

Hochkultur auf Bordsteinkante

Ich sitze in der Straßenbahn nach Essen-Rüttenscheid. Mein ausgemusterter Röhrenbildschirm sitzt mir gegenüber. Der Monitor muss ins EMO, ein evangelisches Jugendzentrum, in dem heute das Denkodrom stattfindet. Das Kunstfestival gibt sich den komplizierten Untertitel „Forum für transgressive Musik & Performance - interdisziplinäre Plattform für Avantgarde“. Hinter all diesen Begriffsdrachen und Wortungetümen verbirgt sich derzeit eine Gruppe von vier Personen, die das Denkodrom organisiert. Viermal jährlich findet es hier im EMO statt, darüberhinaus auf Festivals und an unterschiedlichen Orten im ganzen Ruhrgebiet.



Anarchie und Chaos im Denkodrom: Ein Mitglied von Welle Wolgograd zerstört einen PC. (Foto: aGro)

Gestartet ist das Denkodrom 2007 als Kleinkunstfloor der Partyreihe Beatplantation, wo es zwischen Techno und Drum-and-Bass plötzlich auch experimentelle Musik und dramatische Performances zu bestaunen gab. Chill-Out-Floor für Theatergänger*innen – Theater für Chill-Out-Floor-Gänger*innen. Seit einigen Jahren hat es sich vom Mutterschiff Beatplantation abgespalten um neue Orte für sein „nomadiendes Kunstfestival“ zu entdecken.

Als ich ankomme, wird in der Veranstaltungshalle noch hektisch aufgebaut. Ansonsten sieht es tatsächlich chillig aus: Auf dem Teppichboden liegen bequeme Sitzkissen, die Bühne ist voll mit jeder Menge Instrumenten. Ich beschließe, zunächst die Band zu suchen, die meinen Bildschirm braucht. Die Post-Industrial-Gruppe nennt sich Welle Wolgograd, nach dem heutigen Namen des historischen Stalingrads. Im oberen Stockwerk erwarten sie mich biertrinkend. Schon auf den ersten Blick heben sich Welle Wolgograd vom dominierenden (post-)akademischen Künstler*innenmilieu ab. Sie sehen aus wie Rammstein und reden wie Punks.

Alles kaputtmachen!

Erst am Vorabend habe der Bandleader sich das Konzept für den Abend ausgedacht: „Wir gehen auf die Bühne und fangen dann an, Krach zu machen. Dann machen wir alles kaputt und gehen wieder.“ Industrial hat seine Wurzeln im Punk – das wissen auch die Wenigsten.

Zwei Bier später steht schon der erste Programmpunkt des Abends bevor. Joscha Hendricksen, ist Anfang 30 und künstlerischer Leiter des Denkodroms. Unter seinem Künstlernamen „Hahn von Opel“ macht er heute philosophisches Kabarett. Das Konzept ist nicht einfach zu erklären, aber wenn man sich vorstellt, dass der späte Helge Schneider den frühen Reinald Grebe imitiert, ist man zumindest irgendwie nah dran. Das Denkodrom beschreibt Hendricksen als „Spielodrom für Denksüchtige“, dessen Aufgabe darin bestehe, „künstlerisch Hochwertiges in einem entspannten Rahmen“ zu präsentieren. „Hochkultur auf Bordsteinkante“ nennt er das.

Porsche fahren im Ennepe-Ruhr-Kreis

Auf der Bühne klingt Hendricksens Denkodrom-Geschichte dann nochmal eine Spur bizarrer: Das Denkodrom habe bereits 1902 mit der Verwirklichung des Plans begonnen, die Kunstgeschichte mit Hilfe von zwei Analphabeten umzuschreiben. Nach ersten Erfolgen hätten einzelne sich aber zu ziellosen Porschefahrten im Ennepe-Ruhr-Kreis hinreißen lassen.

Joscha Hendricksen hat am Campus Essen Kommunikationswissenschaft studiert. Im Dezember ist er dort im Rahmen der Performance „Der Aufstand ist vorbereitet“ zu sehen. Gemeinsam mit Rosh Zeeba und Diamond Diva Dragula setzt er sich hier mit dem französischen Anarcho-Manifest „Der kommende Aufstand“ auseinander. Der Queer-

Aktivist Diamond Diva Dragula wird zusammen mit der Berliner Rapperin Sookee auch Headliner des nächsten Denkodroms in der Bochumer Rotunde sein.

Performance, Noise und HipHop – eine ungewöhnliche Kombination, wie auch der nun folgende Auftritt von Welle Wolgograd, der mit düster scheppernden Beats und verstörendem Sprech-, Schrei- und Wimmergesang beginnt. Ein Bandmitglied mit Gasmasken beginnt wenig rhythmisch hierzu eine alte Kamera mit Hämmern zu zerdeppern. Später zerstört er einen PC und wirft die Einzelteile ins flüchtende Publikum. Mein Monitor bleibt dank der Sicherheitsauflagen von diesem Schicksal verschont. Erst laufen darauf Schwarzweißbilder von Kriegstoten, später rollt er über die Bühne.

Transgression

Bald darauf wird es mit atmosphärischen Sounds von Kbus! wieder entspannter. Die nächste Band Orange Swan macht später sogar noch vergleichsweise konsumierbare instrumentale Rockmusik im Stil von Damon Albarns Projekt „The Good, the bad and the Queen“. Gegen Mitternacht spielt dann als Letztes die Freejazz-Formation Big Raushole I.

Mein Monitor liegt mittlerweile auf einem kleinen Schrotthaufen neben der Bühne. Transgression bedeutet über etwas hinausgehen. Grenzen überschreiten, Normen verletzen, mit Erwartungshaltungen brechen. Nicht alle Fremdwörter sind leere Worthülsen. [aGro]

KURZMELDUNGEN

Neuer Katalog der Universitätsbibliothek

Mit „Primo“ startet am Mittwoch, den 14. November, der neue Katalog der Universitätsbibliothek. Dieser enthält eine zentrale Suchfunktion, die den Katalog der Bibliothek, die Semesterapparate und Publikationen auf DuePublico verbindet. So können Studierende zukünftig durch eine Suchplattform auf unterschiedlichen Publikationskanälen gleichzeitig suchen. Die Eröffnungsveranstaltung von „Primo“ findet ab 10 Uhr im Foyer der Fachbibliothek Geisteswissenschaften auf dem Campus Essen statt.

Decke der Live-Music-Hall eingestürzt

Beim Konzert der Metalcore-Band Callejon sind am vergangenen Samstag 25 Quadratmeter der Deckenkonstruktion der Kölner Live-Music-Hall ins Publikum gefallen. Das Konzert wurde sofort abgebrochen. Es kam glücklicherweise nur zu elf leichten Verletzungen. Die Ursache des Unfalls ist noch unklar.

Friedliche Demonstration gegen den Verfassungsschutz

In Köln-Chorweiler haben am Samstag 400 Personen vor der Zentrale des deutschen Inlandsgeheimdienstes protestiert. Sie forderten die Abschaffung der Institution und einen ernstgemeinten Kampf gegen Rassismus. Nicht erst seit dem NSU-Skandal steht die politisch wenig neutrale Behörde in der Kritik. Die Punkband „Feine Sahne Fischfilet“, der im Thüringischen Verfassungsschutz doppelt so viele Zeilen gewidmet wurden wie der NSU, spielte ein Konzert auf der Auftaktkundgebung.

Aufgelesen

In unserer Online Rubrik „Aufgelesen“ erfahrt ihr regelmäßig, welche Debatten und News die Redaktion aktuell beschäftigt.

► www.akduell.de

Vielfalt im SchwuBiLe

Aus der Reihe tanzen ist erwünscht! Die „Woche der Vielfalt“ des Autonomen Referats SchwuBiLe (Schwulen, Bisexuelle, Lesben) im AstA der UDE ist im vollen Gange. Wie offen die Universität Duisburg-Essen wirklich in ihrem Denken ist, hinterfragt das Referat der Veranstaltungsreihe kritisch.

Das Programm des mittlerweile fast 30 Jahre alten SchwuBiLe-Referats hat bereits am Montag begonnen. Am Mittwoch, den 14. September um 18 Uhr referiert die Gender-Studies-Professorin Katja Sabisch zum Thema Intersexualität. Bis Freitag gibt es täglich Veranstaltungen. Als intersexuell werden Menschen bezeichnet, die sich bei der Geburt nicht biologisch eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zuordnen lassen. Häufig jedoch werden kurze Zeit danach die primären Geschlechtsmerkmale operativ an ein Geschlecht angeglichen. Diese operative Zwanganpassung an ein biologisches Geschlecht ist eine Verletzung des Rechts auf körperliche Unversehrtheit und hat häufig



(Foto: Kaj)

nicht nur körperliche Folgen, sondern vor allem auch psychische. Wer sich für die Veranstaltung interessiert, kommt kurz vor 18 Uhr zum SchwuBiLe-Büro auf dem Essener Campus, um den genauen Veranstaltungsort zu erfahren. Ein Verfahren, das vom Referat bewusst gewählt wurde: „Die Anmeldung wurde bewusst per E-Mail oder ohne angekündigtem Veranstaltungsort im Programm festgehalten, um einen geschützten Raum für die Veranstaltungen zu gewährleisten“, sagt SchwuBiLe-Referentin Eva Siegfried. Angeregt zu der Veranstaltungsreihe wurde das Referat durch die bundesweite Aktionswoche gegen Sexismus und Homophobie, die bundesweit vom Studierendendachverband fzs organisiert wird. Allerdings legten die Duisburg-Essener Aktivist*innen ihren Schwerpunkt bewusst auf das Thema Vielfalt gelegt.

„Wir sehen uns natürlich als erste Anlaufstelle für Schwule, Bisexuelle und Lesben, sind aber auch offen für Leute, die einfach an den Themen interessiert sind“, so Eva Siegfried. Diese Offenheit spiegelt sich auch in der Arbeitsweise des SchwuBiLes wider. Es werden unter anderem Veranstaltungen in Kooperation mit Professor*innen und Dozierenden von unterschiedlichen Fakultäten angeboten, um ein breit gefächertes Publikum zu erreichen.

„Natürlich sind wir nicht die Einzigen, die diskriminiert werden“, sagt SchwuBiLe-Referentin Eva Siegfried. Aus diesem Grund setzt sich das Referat mit der Verknüpfung von Diskriminierungsmustern auseinander, etwa bei der Veranstaltung zu „Islamophobie und Homophobie“ die in der Woche der Vielfalt bereits am Montag stattgefunden hat. [Kaj]

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: **ASTA** der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Semih Inak u.a.

Anschrift: akduell, c/o AstA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Redaktion dieser Ausgabe: Alexander Grossert (aGro), Jules El-Khatib (JJ) Natalie Kajzer (Kaj), Rolf van Raden (rvr), Anna Maria Sabi (Sabi), Chantal Stauder (Chs), Maren Wenzel (mac). **Comic:** Sebastian Happ

Vi.S.d.P.: Maren Wenzel (Anschrift s.o.)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

Fon: 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

6	7		5	2			
	8		4				2
				7	8	6	
		3			1	4	6
		4		8		9	
8		2	9			5	
	2	7	3				
	1			8			5
			7	9			4
							1

HLP! #2: LOCKES ZWEITE PERSÖNLICHKEIT

